

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 16 (1912-1913)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Eine Philosophin des Mitleids : (Zum 9. Juni 1913)  
**Autor:** Katscher, Leopold  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-665200>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Eine Philosophin des Mitleids.

(Zum 9. Juni 1913.)

Von Leopold Ratfcher (Zürich).

Siebzig Jahre — eine lange Zeit! Aber wenn ein Geistesheld so alt geworden, ohne sich geistig alt zu fühlen, so ist er eben jung geblieben. In hervorragendem Maße gilt dies von der großen Frau, der diese Zeilen gewidmet sind — von Bertha v. Suttner-Rinskh, deren Geist heute, da sie das 70. Jahr ihres bewegten, inhaltsreichen Lebens vollendet, von der gleichen Elastizität ist wie vor einem Vierteljahrhun-



Baronin von Suttner.

dert, als sie ihre so erfolgsgekrönte literarische Laufbahn begann. Aber nicht nur ihr hochragender Geist, auch ihr Herz ist jung geblieben. Die außerordentliche Begeisterung für alles Edle, Gute, Schöne und Wahre, welche sie stets erfüllte, hat nichts von ihrer Glut verloren. Ich glaube, daß die ehemalige Harmannsdorfer Schloßfrau überhaupt nie aufhören könnte, eine Schärmerin im Dienst der Menschheit zu sein, und wenn sie hundert Jahre alt würde, was zu werden ich hiermit — aber wohlge-merkt: lediglich im Interesse der Menschheit! — wünschen will.

Als ich das Ehepaar Suttner 1885 auf dem Deutschen Schriftstellertag zu Berlin kennen lernte, wo es wegen seiner Schönheit, seiner Bärtlichkeit und seines Esprits Aufsehen erregte, ließ ich mir nicht träumen, daß ich nochmals mit der Baronin enge Freundschaft schließen und endlich sogar ein biographisches Werk über sie schreiben würde. Erst das Erscheinen

ihres Meisterswerkes „Die Waffen nieder!“ (1889) gestaltete unseren Verkehr inniger, denn wir begegneten uns in gleicher Schwärmerei für den Frieden und gegen den Krieg. Dieses Buch entzückte mich so sehr, daß ich eine deutsche und eine englische Broschüre darüber veröffentlichte. Es war eine Tat, die einem dringenden Zeitbedürfnisse entsprach und deshalb in so gewaltig vielen Köpfen auf Widerhall stieß, wie einst Beecher Stowes „Onkel Toms Hütte“. Literarisch höher jedoch stehen ihre in den zwei ersten Auflagen unter dem undurchsichtigen und daher gar seltsam mißdeuteten Pseudonym „Jemand“ erschienenen „Zukunftsvorlesungen“ unter dem Titel „Das Maschinenzeitalter“ (1888). Nur zwei oder drei Eingeweihte wußten und kaum mehr andere errieten, wer in Wirklichkeit das herrliche Werk geschrieben hatte. Erst auf dem Titelblatt der dritten Auflage nannte sich die wahre Verfasserin. Die bedeutendsten Kritiker



hatten den geheimnisvollen „Jemand“ für Karl Vogt, Max Nordau oder Michael Glürsheim gehalten, und nun zeigte sich, daß es „nur“ eine Frau war! Sie hatte mit ihrem Namen hinter dem Berge gehalten, weil sie mit Recht fürchtete, das Buch könnte unter weiblicher Flagge nicht die Beachtung finden, die sie ihm wegen seiner zahlreichen guten Tendenzen wünschen mußte, deren Verfechtung sie einem Professor des 24. Jahrhunderts bezüglich der Zustände der zweiten Hälfte des neunzehnten in den Mund legte.

„Das Maschinenzeitalter“ ist eine der schönsten Perlen der modernen Weltliteratur. Dennoch war ein anderes, späteres Werk der Suttner noch geeigneter, ihre Stammleser in helle, edelmenschliche Begeisterung zu versetzen: „Schach der Qual!“ (1899), ein großartiges, belletristisch-ethisches Kompendium der Schattenseiten des zeitgenössischen Kulturlebens in ihrer leidenerzeugenden Rückwirkung auf Mensch und Tier. Auf allen Leidensgebieten ruft sie der Qual in hinreißender Weise „Schach!“ zu: dem Klassenkampf, dem Rassenhaß, dem Völkerkrieg, der Tierquälerei, der falschen Erziehung u. s. w., die einzelnen Laienpredigten durch ein überaus reizendes, fantastisch-erzählendes Kettengewinde miteinander verbindend.

„Es ist das beste und reifste, was sie bisher geschrieben“, äußerte Michael Georg Conrad in einem Privatbriefe an mich. Ich möchte noch weiter gehen und behaupten, daß „Schach der Qual!“ eines der besten und reifsten Bücher ist, die ich jemals zu lesen das Glück hatte. Die Lektüre hat mir nicht nur Bewunderung für den hohen Idealismus der Verfasserin eingeflößt und mir nicht nur einen außerordentlichen literarischen Genuß bereitet, sondern mir auch geradezu ein Glücksgefühl verursacht darüber, daß es Schriftsteller mit solchem Herzen und solch hochedler Schwärmerei gibt.

„Die Waffen nieder!“, „Das Maschinenzeitalter“ und „Schach der Qual!“ sind entschieden die Hauptwerke der Suttner. Es sind Tendenzwerke ersten Ranges. Überhaupt hat sie nicht viel tendenzlose Bücher geschrieben; fast überall dient sie einem nützlichen oder edeln „Zweck“. Daraus haben manche „Ästhetiker“ ihr mit Unrecht einen Vorwurf gemacht. Angeblich leidet unter der Tendenz die Kunst immer. Das ist falsch. Das Gegenteil ist richtig — freilich unter der Bedingung wirklich künstlerischer Gestaltung. Speziell bei unserer Jubilarin, dieser Tendenzlerin par excellence, steht die Kunst hinter dem „Zweck“ im allgemeinen nicht zurück; die Ausnahmen sind gering an Zahl — in erster Reihe steht hier „Marthas Kinder“, eine „Fortsetzung“ von „Die Waffen nieder!“, im übrigen ein prächtiger, köstlicher österreichischer Sozialroman, der — nebenbei bemerkt — dem 1894 erschienenen „Vor dem Gewitter“ darin ähnelt, daß er neben der Friedensfrage noch eine ganze Reihe sozialer „Fragen“ behandelt, während in mehreren anderen Suttner'schen Schriften die Friedenssache den Hauptgegenstand bildet, wie z. B. in „Die Waffen nieder!“, „Wo hin?“, „Tagebuch der Haager Konferenz“, „Die andere Glocke“, „Krieg und Frieden“ u. s. w.

Dem großen Publikum ist die Baronin überhaupt am bekanntesten in ihrer Eigenschaft als Kriegsfeindin und Friedensfreundin. Sie ist die Schöpferin der modernen Friedensbewegung und mit dieser literarisch wie praktisch innig verwachsen. Schon das ungeheure Aufsehen, das „Die

Waffen nieder!" erregte, drängte sie auf die Bahn der tätigen Agitation, und sie hat sich, wie mit der Feder, auch mit dem Wort als Propagandistin von Bedeutung erwiesen. Als Rednerin, Vorleserin und Vortragende wirkt sie hinreißend. Sie ist eine glühende, aufpeitschende Apostelnatur und gibt sich der guten Sache mit dem denkbar größten Eifer, mit bewundernswerter Unermüdlichkeit hin, unerschöpflich in der Auffindung immer neuer Formen bei ihrem Feldzug gegen den Krieg, für den Frieden und internationale Schiedsgerichte.

Die Lebensgeschichte dieser außerordentlichen Frau ist bald erzählt. Am 9. Juni 1843 zu Prag als Tochter des Feldmarschalls Grafen Rinský und einer hochgebildeten Dame aus der Familie Theodor Rönners geboren, war sie der Abgott ihrer sehr früh verwitweten Mutter, mit der sie den größten Teil ihrer Jugend in Brünn verlebte. Sie genoß eine ungewöhnlich sorgfältige Erziehung und Ausbildung, wodurch ihre reiche, geistige Naturanlage rasch gefördert wurde. Auf zahlreichen Reisen wurde sie überall wegen ihres Geistes und ihrer Schönheit gefeiert. Sie erlernte viele Sprachen gründlich, sang prächtig und musizierte vortrefflich. Biemlich früh verlobte sie sich mit dem Prinzen Adolf Wittgenstein, der jedoch als Bräutigam starb, und zwar auf einer Überfahrt nach Amerika. Berthas Herzenswunde bedurfte vieler Jahre zur Heilung. Erst mit 33 Jahren überraschte sie die österreichische Aristokratie durch ihre Verheiratung mit dem Freiherrn Arthur Gundakkar von Suttner. Es war eine romantische Liebesheirat gegen den Willen der beiderseitigen Senioren. Das Pärchen ließ sich heimlich trauen und reiste nach dem Kaukasus; dorthin, weil die junge Baronin von früher her mit der mingrelischen Fürstenfamilie befreundet war. Man wohnte, je nach der Beschäftigung des Gatten, abwechselnd in verschiedenen Ortschaften der Provinzen Imerethien, Georgien und Gurien. „Er“ war bald Ingenieur, bald Bauzeichner, bald Kriegskorrespondent u.s.w. „Sie“ mußte, da es nicht recht zusammenging, Lektionen geben. Die der Erwerbstätigkeit ungewohnten Liebenden schlugen sich in harter Arbeit durch und verstanden es, sich die Weltabgeschiedenheit recht behaglich zu machen — schon ehe sie darauf verfielen, sich mit Hilfe der Schriftstellerei ein größeres Einkommen zu sichern. Jahrelang verschickte der Baron als „A. G. Verei“, seine Gemahlin als „B. Dulot“ (abgeleitet von dem Spitznamen „Boulotte“, den „A. G.“ — wie sie ihn zu nennen pflegte — ihr wegen ihrer Rundlichkeit beilegte) Romane, Erzählungen, Skizzen, Plaudereien u.s.w. an reichsdeutsche und österreichische Zeitungen und Wochenschriften. Alles fand besten Anklang und schließlich kamen einige ebenfalls erfolgreiche Bücher an die Reihe, als Erstlingswerk Berthas das graziöse, gedankentiefe „Inventarium einer Seele“. Bald war die Not zu Ende, und man konnte sich noch eingehender und mit mehr Muße den naturwissenschaftlich-philosophischen Lieblingsstudien hingeben. Die alte Gräfin Rinský starb 1884, „A. G.“ versöhnte sich mit seinen Eltern und so konnte das Literatenpaar, nachdem es über neun Jahre im Kaukasus gelebt, nach Europa zurückkehren, die Pseudonymität aufgeben und das Suttner'sche Stammschloß Harmannsdorf bei Eggenburg im niederösterreichischen Waldviertel beziehen, wo es bis zum Tode des männlichen Teils in ungetrübter Musterehe beisammen blieb. Später zog unsere Jubilarin nach Wien, wo sie noch jetzt lebt.



Aus den zahlreichen Werken, die die „Friedensbertha“ der Welt feither geschenkt, verdienen außer den schon genannten noch hervorgehoben zu werden: „Einsam und arm“, das famose Tagebuch eines Alltagsmenschen; „High-life“, eine vorzügliche Schilderung der Lebens- und Denkweise des internationalen adeligen Müßiggängertums; „Doktor Hellmutz Donnerstage“, eine Sammlung gediegener, flott geschriebener populär-wissenschaftlicher Plaudereien und Essays; „Es Lömos“, ein närrisches, liebenswertes, entzückendes, törichtes, rührendes Bild des Suttner'schen Ehelebens im Kaufhaus. Ihr fesselndstes Buch sind jedoch ihre grazios geschriebenen, unterhaltamen „Memoiren“ (Stuttgart 1909), deren Lektüre ganz besonders lohnend ist.

Die Hauptetappen ihrer praktischen Friedensstätigkeit waren die Gründung und Leitung der hochangesehenen Österreichischen Friedensgesellschaft, die Mitgründung mehrerer anderer großer Friedensvereine im Auslande, die achtjährige Herausgabe der Monatschrift „Die Waffen nieder!“, die Vizepräsidentschaft des Berner Internationalen Friedensbureaus, die Teilnahme an sämtlichen internationalen Friedenskongressen seit 1891 und der Besuch der Haager Konferenzen, auf denen sie eine erste Rolle spielte und über die sie ein größeres Werk von hohem Interesse schrieb; endlich ihre vorjährige sechsmonatliche Vortragsreise — sie kam einem ehrungsreichen Triumphzug gleich — in den Vereinigten Staaten.

Sie steht in fortwährender Fühlung mit den hervorragendsten Führern der Friedensbewegung in Europa und Amerika und ist Ehrenmitglied oder Ehrenvorsitzende vieler Friedensvereine, so auch des Internationalen Friedensbureaus in Bern. Durch dieses Bureau ist sie eng mit der Schweiz verknüpft, denn als dessen Vizepräsidentin (1892—1907) kam sie jahrzehntelang zweimal jährlich nach Bern, wo das Bureau auf dem Weltfriedenskongreß 1892 gegründet wurde. Anlässlich dieses Berner Kongresses weihte sie den ihr eng befreundeten schwedischen „Dynamitkönig“ Alfred Nobel in die Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung ein. Nachher hielt sie ihn über deren Fortschritte auf dem Laufenden und die Folge war, daß er 1901 den „Nobelpreis“ stiftete, den die Suttner selbstverständlich ebenfalls erhielt (1905).

## Reisebilder aus dem Tirol und Salzkammergut.

Von M. Th.

(Fortsetzung.)

### VII.

In der Erde dunkelm Schoß.

Unser heutiger Ausflug galt Hallein und seinem Salzbergwerk. Ich weiß nicht, woran es lag: die ganze Reise hindurch schwebte mir dies Hallein und sein Bergwerk so wie eine Art Stern erster Größe vor Augen unter all dem vielen Schönen, das in kurzen drei Wochen an Auge und Herz vorüberziehen sollte. War's das Bergwerk mit seinem geheimnisvollen Schauer des Unbekannten, noch nie Geschauten? — ich weiß es nicht. —

Der langsame Personenzug trug uns in weitem Bogen um die